

Moritz Csáky: *Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region.* Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2019, 392 Seiten.

Václav Smyčka – Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik/Karls-Universität Prag

Als im Frühling 2020 in Europa die Covid-Pandemie ausbrach, wurde Zentraleuropa plötzlich wieder sichtbar. Die Nachfolgestaaten der ehemaligen Habsburgermonarchie antworteten im ersten Moment auf die Krise mit einer ähnlich restriktiven Mobilisierung, die der Tradition starker Staatsmacht, äußerer Disziplinierung (und vielleicht auch Mangel an individueller Verantwortlichkeit) entsprach. So effektiv diese Mobilisierung im ersten Moment war, so beunruhigend war ihre Ähnlichkeit mit der Reaktion von Österreich, Tschechien, Polen, der Slowakei und Ungarn auf die Migrationskrise 2015–2016, seit der die letztgenannten vier Staaten die Verteilung von Migranten im Rahmen der EU blockieren. Auch wenn die Österreichisch-Ungarische Monarchie schon seit über hundert Jahren nicht mehr existiert, bestehen in der Region offensichtlich immer noch übergreifende Handlungsmuster.

Der Tradition autoritativer und restriktiver Machtausübung lässt sich eine andere Tradition Zentraleuropas entgegenstellen: die der Multikulturalität, der Vielsprachigkeit, der kulturellen Heterogenität und (proto)postmoderner Subjektkonzepte, die die Autorität des ‚Ich‘ in Frage stellten. Diese Tradition steht im Zentrum des Buches von Moritz Csáky *Das Gedächtnis Zentraleuropas*. Csáky beansprucht diese postmodernen Phänomene nicht ausschließlich für die ehemalige Habsburgermonarchie. Sie steht in seiner Arbeit eher als ein paradigmatisches Beispiel für die aktuelle Welt. Das Buch oszilliert so zwischen konkretem empirischem Objekt (der Kultur der Habsburgermonarchie um 1900) und der allgemeinen Kulturtheorie, zwischen historischen translatorischen und den aktuellen Globalisierungsprozessen, zwischen der Perspektive der zentralen Regierung und den zahlreichen peripheren Regionen der ehemaligen Monarchie. Dies macht das Buch vielschichtig und zeigt deutlich die Relevanz historischer Forschung.

Die kulturwissenschaftliche theoretische Basis, der das erste Drittel des Buches gewidmet ist, stützt sich auf bewährte Modelle von Jurij Lotman (Grenze, Zentrum-Peripherie-Ambivalenz, Mehrfachkodierung), Walter Benjamin (‚Vermittlung‘, Positivismus- und Historismuskritik), Homi Bhabha (‚Third space‘, Mimikry), Anil Bhatti (Ähnlichkeiten), Michail Bachtin (innere Heteroglossie), Michel Foucault (Autor-Konzept), Maurice Halbwachs (kollektives Gedächtnis). Im Unterschied zu anderen kulturwissenschaftlichen Zugängen kommen hier auch zahlreiche mit der ehemaligen Monarchie und deren Regionen verbundene Denker zu Wort: Ernst Mach (Ich-Krise), Ludwig Wittgenstein (Sprachspiele), Bronislaw Malinowsky (Kultur als Kommunikationsraum), Peter Zajac (kulturelle Heterogenität). Damit wird die Theorie nicht von dem Objekt der Untersuchungsregion separiert, sondern reflexiv in die Analyse eingeführt, indem sowohl die Kultur als auch die kulturwissenschaftliche Perspektive und die für die genannten Autoren charakteristische Perspektive thematisiert und kontextualisiert wird.

Mit dieser bunten Orchestrierung stellt Csáky im ersten Teil die zentralen Konzepte der Kulturwissenschaft vor. Kultur begreift Csáky als „kommunikativen Handlungsraum“ und charakterisiert sie „als das Ensemble von Zeichen, Symbolen und Codes, mittels derer Individuen in einem sozialen Kontext performativ, verbal und – was vielleicht noch wichtiger ist – nonverbal kommunizieren, Lebenswelten konstituieren, Machtverhältnisse aushandeln und sich jeweils neu zu orientieren suchen.“ (S. 57). Entsprechend begreift Csáky Zentraleuropa nicht als einen „geographisch-politisch klar abgrenzbaren und definierbaren Raum“, sondern als einen „relationalen Raum“ (S. 31). Unter Zentraleuropa kann man laut Csáky „das Ensemble einer Vielzahl von konkurrierenden und sich überlappenden Kommunikationsräumen verstehen, von inneren und äußeren Polyglottismen (Jurij Lotman), innerhalb derer und zwischen denen kontinuierlich Handlungs- und Austauschprozesse stattfinden.“ (S. 101) Auf eine verständliche Art und Weise diskutiert Csáky einige der oben erwähnten Konzepte ausführlicher, wie die des Dritten Raumes und der Mimikry von Bhabha, das der semiotischen Produktivität der Grenze von Lotman etc. Csáky betont die sozio-ökonomische Dimension von Austauschprozessen in den heterogenen und durchaus asymmetrischen Kulturen, indem er unter anderem auch auf Karl Marx verweist. Diese Revision der Kulturtheorie zeichnet sich durch eine enorme Breite aus, da Csáky die theoretischen Erörterungen mit mehreren Fallbeispielen belegt, die nicht nur aus der Literatur, sondern auch aus der Musikgeschichte, Architektur und Kulinarik genommen werden.

Während der erste Teil für diejenigen, die die vorige Monographie Csákys, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region* (Wien, Köln, Weimar 2019), kennen, keine Überraschungen bietet, konzentriert sich Csáky im zweiten Teil deutlicher als früher auf literarische Texte. Auf der Vorlage der Erzählung *Beim Bau der chinesischen Mauer* von Franz Kafka analysiert er Verunsicherung und Orientierungslosigkeit als charakteristische moderne Krisensymptome, die für Kultur und Wissenschaft (z. B. bei Ernst Mach) der Monarchie prägend waren. In Verbindung mit Herrmann Bahrs *Austriaca* beschäftigt sich Csáky mit den Reformvorschlägen einer Föderalisierung und Demokratisierung der Monarchie sowie mit den Rückkopplungseffekten der Kolonisierung, die laut Bahr zu einer erfolgreichen ‚Slawisierung‘ (und nicht Germanisierung) der Monarchie führte. Die Lektüre des Romans *Das falsche Gewicht* von Joseph Roth dient Csáky zur Analyse innerer Kolonisierung und den daraus ableitbaren postkolonialen Effekten. Während das Zentrum (vertreten in der Figur des Finanzkontrolleurs) die Peripherie zu kolonisieren versucht, wird es selbst der Peripherie angepasst und der Finanzkontrolleur entdeckt bei sich selbst die peripheren Merkmale wie Alkoholismus, Korruption, jüdische Herkunft. Am Beispiel des Textes *Illyricum sacrum* von Miroslav Krleža beschäftigt sich Csáky mit der südslawischen Region, die so wie die Habsburgermonarchie insgesamt durch sprachliche und religiöse Heterogenität geprägt war. Auch Krleža sieht in den Übersetzungsprozessen und kontrastiven Verbindungen von Ost- und Westeinflüssen keinen Nachteil, sondern eine heterogene, relationale und mehrfachkodierte Identität der spezifischen Region. Mehrfachkodierung attestiert Csáky nicht nur der Kultur im allgemeinen Sinne, sondern auch den konkreten Gedächtnisorten, indem er beispielsweise auf den Streit um böhmische Gedächtnisorte zwischen Hugo von Hofmannsthal und Jaroslav Kvapil aufmerksam macht. Den Einblick in die Mechanismen

des ‚Narzissmus kleiner Unterschiede‘ und die fehlgeschlagene Assimilation der Juden bietet uns Csákys Lektüre des Romans *Die Heimatlosen* von Wilma von Vukelich. Am Beispiel des Romans *Die Verhüllte* und der Reportagen und propagandistischen Artikel von Hugo von Hofmannsthal veranschaulicht Csáky die Prozesse der Orientalisierung und deren Funktion innerhalb der Propaganda der Habsburgermonarchie vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Die Interpretation der literarischen Werke beschränkt sich so meistens auf die Widerspiegelung allgemeiner kultureller Phänomene in der Literatur und verzichtet auf das innere Sinngeschehen der Texte. Das mag manche Literaturwissenschaftler befremden, für die konkreten Zwecke der historisch orientierten Untersuchung reicht diese mimetische Lesart aber sicher aus.

Der letzte Teil des Buches vertieft schließlich die vorherigen Analysen und Interpretationen in zwei Richtungen. Einerseits werden hier die Beobachtungen über die Kultur auf eine theoretische Ebene gehoben, indem die differenztheoretische Hermeneutik und der Perspektivismus als allgemeine kulturelle Prinzipien vorgestellt werden. Csáky stützt seine Thesen auf die Monadologie von Leibnitz und die Konzeption der religiösen Gegensätze eines Nicolaus von Kues. Andererseits werden die kulturwissenschaftlichen Erkenntnisse erneut auf die aktuelle politische Situation in Europa nach 1989/1990 bezogen, indem die Erfahrungen von Heterogenität und Mehrfachkodierung als Tradition der Region hervorgehoben werden, die nicht erst mit der Migrationswelle nach 2014 ihren Anfang fanden.

Gerade darin sehe ich den wichtigsten Beitrag des Buches neben der Vielfalt des hier untersuchten Materials. Die postmodernen Konzepte der Kulturtheorie werden im Buch konkreter als etwa bei Wolfgang Welschs Transkulturalitätskonzept (1997) verankert. Sie werden theoretisch bis zu Leibnitz und Nikolaus von Kues zurückgeführt und nicht nur auf die modernen Globalisierungsprozesse, wie etwa moderne Kommunikationsmedien oder Urbanisierung beschränkt. Das ist meiner Meinung nach auch der Vorteil des *Gedächtnisses von Zentraleuropa* gegenüber der schon erwähnten vorherigen Monographie *Gedächtnis der Städte*. Weil die kulturelle Heterogenität nicht ausschließlich mit den urbanen Milieus verbunden wird, kann auch kein vermeintlich natürliches ländliches Gegenbild der modernen oder postmodernen urbanen Welt entgegengestellt werden.

Wie verhält sich aber die am Anfang dieser Rezension erwähnte autoritative, disziplinierte und homogenisierende Tradition der Region zu der von Csáky erarbeiteten plurikulturellen Tradition Zentraleuropas? Es ist möglich, dass diese Tradition nicht nur der Ausdruck der Souveränität und Disziplinierung der Gesellschaften der Region, sondern auch ihrer inneren Unsicherheit, Relativität und Brüchigkeit sein kann, wie Csáky andeutet (S. 337–340). Die autoritären und kollektivistischen Verhaltensmuster wären in diesem Sinne die Folge einer verkehrten Transformation der plurikulturellen Tradition, so wie etwa die starke österreichische Tradition des Positivismus eine Reaktion auf die kulturelle Relativierung und instabile Subjektkonzepte darstellt. Dies haben z. B. Franz L. Fillafer und Johannes Feichtinger in ihrem Beitrag *Habsburg Positivism: The Politics of Positive Knowledge in Imperial and Post-Imperial Austria, 1804–1938* (2018) herausgearbeitet (erschieden in: *The worlds of positivism: a global intellectual history, 1770–1930*, hrsg. von dens., Cham, 191–238, hier S. 194, 197). Daraus lässt sich ein wenig erfreulicher und ein erfreulicherer Schluss ziehen. Wird nämlich Zentraleuropa als paradigmatisches Beispiel für die aktuellen Globalisierungstendenzen

verstanden, wie Csáky vorschlägt, bedeuten auch die letzten Jahre der Monarchie, ihr Zerfall und die folgende Homogenisierungswut eine deutliche Warnung. Andererseits tröstet, dass auch die Abwehrmechanismen gegen kulturelle Heterogenität und Globalisierungstendenzen immer schon die andere Tradition in sich behalten. Die tiefere Verankerung der postmodernen Konzepte, wie sie Csáky im letzten Teil des Buches vorführt, stärkt diese Hoffnung.

Jan BERG, Edgar MORSCHER und Anneliese MÜLLER: *Bolzano-Gesamtbibliographie 1804-1999* (= Bernard Bolzano-Gesamtausgabe. Hrsg. von Eduard Winter, Jan Berg, Friedrich Kambartel, Jaromír Loužil, Edgar Morscher, Bob van Rootselaar. Einleitungsband 2/3). Stuttgart-Bad Cannstadt: Frommann-Holzboog, 2016, 443 Seiten.

Kurt Friedrich Strasser – Salzburg und Triest

Am 5. Oktober 1781 wurde Bernard Bolzano in Prag, der Hauptstadt des Königreiches Böhmen, geboren. Am 19. April 1804 übernahm er den Lehrstuhl für Religionswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Karl-Ferdinands-Universität. Zu dieser Zeit herrschte Krieg in Europa. Der oberste Kriegsherr Napoleon hatte den Befreiungsschlag des unterdrückten französischen Volkes von 1789 und die aufgeregte Stimmung für einen Eroberungskrieg genutzt, der den ganzen Kontinent jetzt um Jahrzehnte zurückwarf. Im alten Habsburgerreich hatte man derlei Weltherrschaftsträume zu Zeiten Karls V. bereits verwirklicht. Jetzt hatte man diese Herrschaftsvisionen ausgeträumt und während der Regierung der böhmischen Königin Maria Theresia und ihres Sohnes Josef II. war man dazu übergegangen, für allgemeines Recht, praktische Verwaltung, Bildung – kurz Aufklärung – im Land zu sorgen. Der neue Krieg durchkreuzte jetzt all diese Pläne. Am 24. Dezember 1819 wurde Bolzano seines Amtes enthoben und zog sich ohne Protest ins Privatleben zurück. Am 18. Dezember 1848 starb er im elterlichen Haus in der Zeltnergasse an einem Lungenleiden, das ihn fast das ganze Leben lang begleitet hatte.

Die kleine Schar seiner Freunde versuchte bald, Bolzanos Vermächtnis der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sein Freund Michael Josef Fesl überreichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien in der Sitzung vom 17. Oktober 1849 ein vollständiges Konvolut mit Bolzanos Schriften, in der Hoffnung auf eine repräsentative Gesamtausgabe seiner Werke. Fesl charakterisierte die Bedeutung dieser Schriften:

Wenn es nämlich gewiss ist, dass ein Staat, der wie der unsere aus mehreren kräftigst aufstrebenden und ihrer Besonderheit sich bewussten Nationalitäten besteht, sich nur durch das Einheitliche und allgemein Menschheitliche, nur durch dasjenige, was gemeinsam jeder Menschenbrust ehrwürdig oder unabweislich ist, zu einem grossen Ganzen fortschreitend sich inniger zu verbinden vermag: so